

durch Triviales sei das Potenzial des Internets eher begrenzt. Internetkommunikation stärke nur die schon vorhandenen Strukturen und Motivationen, schaffe jedoch keine neuen.

Anhand umfangreicher empirischer Daten werden diese Annahmen im vorliegenden Band mittels fünf Forschungsfragen überprüft. 1) Wie oft werden soziale Netzwerke zur Beschaffung und Diskussion politischer Inhalte genutzt? 2) Durch welche Faktoren wird der potenzielle Einfluss der Online-medien auf politische Beteiligung beeinflusst? 3) Wird durch Nutzung von Onlinekommunikation politische Teilhabe online und offline verstärkt? 4) Erweitern digitale Medien das politische Hintergrundwissen? 5) Sind die beobachteten Verbindungen zwischen der Nutzung sozialer Medien und politischer Partizipation länderübergreifend konsistent?

Jedem Land ist ein Kapitel gewidmet, das aus der Beschreibung der unterschiedlichen Arten verfügbarer digitaler Medien und deren NutzerInnen, dem Zusammenhang dieser Medien mit politischem Engagement sowie zuletzt der Auswertung der Ergebnisse einer Umfrage unter Studierenden besteht. Klar strukturiert und fundiert werden Nutzerverhalten, aktuelle Trends, spezifische Plattformen und Entwicklungen erläutert. Dass in China eine strenge Zensur herrscht und in Taiwan nicht, mag man noch wissen, das Ganze aber mit empirischen Daten unterfüttert und im größeren Kontext zu betrachten, ermöglicht tiefer gehende Einblicke. So wurden zwar beispielsweise die Proteste in Hongkong im September 2014 nicht explizit vorausgesagt, die wichtige Rolle, die Messaging-Dienste wie WhatsApp oder FireChat dabei spielten, aber (immerhin) angedeutet.

Außer Frage steht, dass das Internet und digitale Medien eine immer wichtiger werdende Rolle im Alltag einnehmen und Online-Informationen unter jungen Leuten in Asien die populärste Informationsquelle sind. Politische Debatten allerdings spielen

sich nur begrenzt im Internet ab, wobei aber auch das politische Engagement „offline“ oft nur gering ist. Auf empirische Daten gestützt, präzise zusammengefasst und verständlich präsentiert, gibt der Sammelband Kultur- und MedienwissenschaftlerInnen, die sich für den asiatischen Raum oder ein Land im Speziellen interessieren, hier eine ausführliche Quelle an die Hand.

Katharina Markgraf

Banerjee, Dipankar/Jabin T. Jacob (Hgg.): Military Confidence-Building And India-China Relations

New Delhi: Pentagon Press, 2013. VIII, 218 S., 31,00 USD

Smith, Jeff M.: Cold peace, China-India Rivalry in the Twenty-First Century

Lanham: Lexington Books, 2014. XI, 277 S., 59,95 GBP

Sino-indische Beziehungen: Gefangen im „Sicherheitsdilemma“?

Das von Dipankar Banerjee und Jabin T. Jakob herausgegebene Buch „Military Confidence-Building And India-China Relations“ (2013) und die Publikation von Jeff M. Smith „Cold Peace, China-India Rivalry in the Twenty-First Century“ (2014) beschäftigen sich schwerpunktmäßig mit der Entwicklung der sicherheitspolitischen Dimension der sino-indischen Beziehungen im letzten Jahrzehnt. Die Fragestellungen beider Veröffentlichungen beziehen sich auf praktische politische Fragen und übernehmen damit auch eine politikberatende Funktion.

„Military Confidence-Building And India-China Relations“ ist Teil eines 2009–2012 von der McArthur Foundation unterstützten Projekts des Institute of Peace and Conflict Studies (New Delhi) über sino-indische Beziehungen. Zu den insgesamt 12 Autoren des Buches zählen jeweils drei ehemalige

und amtierende hochrangige Militärs der indischen und chinesischen Armee sowie jeweils drei Vertreter von Think Tanks beider Länder. Diese „bilaterale Symmetrie“ und die Publikation selbst ist eine Umsetzung der von den beiden Herausgebern geforderten Einrichtung „nicht-offizieller Foren“, in denen ExpertInnen beider Länder Möglichkeiten der Weiterentwicklung sicherheitspolitischer „vertrauensbildender Maßnahmen“ (Confidence Building Measures/CBMs) entwickeln, die dann von den Regierungen übernommen werden (S. 8). Das Buch enthält aktualisierte Fassungen von Papieren einer Konferenz in Beijing 2010, an der amtierende und ehemalige Militärs der Armeen und WissenschaftlerInnen beider Länder teilnahmen. Zunächst geben jeweils zwei indische und chinesische Autoren einen Überblick über die Geschichte und die positiven sowie negativen Potentiale der sicherheitspolitischen bilateralen Beziehungen (1.–4. Kap.). Anschließend werden die Funktionsweise der „militärischen CBMs“ an der gemeinsamen Grenze (5. Kap.), „nukleare CBMs“ (6. Kap.), Probleme der bilateralen Kooperation der Marine (7. und 8. Kapitel) sowie bei der Kooperation beim Antiterrorismus (9. und 10. Kap.) analysiert. Der Direktor des Institute of International Relations (Beijing), Prof. Wang Fan, analysiert den Einfluss von Medien und Think Tanks der beiden Länder auf die jeweilige Außenpolitik (11. Kap.). Im letzten Kapitel werden die für die sicherheitspolitischen Beziehungen wichtigsten bilateralen Vereinbarungen vorgestellt; im Annex werden zehn zwischen 1993 und 2012 geschlossene bilaterale Abkommen über Grundlagen und den Ablauf militärischer CBMs dokumentiert.

Alle Autoren befürworten eine bessere Umsetzung und stärkere Institutionalisierung existierender und die Etablierung neuer CBMs. Eine effektive Implementierung von CBMs sei erst dann möglich – so die Herausgeber –, wenn Indien über gleichrangige militärische konventionelle Kapazitäten verfüge wie China: „[...] the achievement

of unambiguous military parity at least in the likely military theatre of conflict, is necessary before CBMs can really take effect“ (S. 5).

Sowohl indische wie chinesische Autoren skizzieren Szenarien für eine drastische Verschlechterung der sicherheitspolitischen Beziehungen. Die Herausgeber verweisen auf die Gefahr, dass die Volksbefreiungsarmee Chinas ihren Einfluss auf die Regierungspolitik ausbauen und anschließend eine aggressivere Politik gegenüber Indien durchsetzen könnte (S. 9). Trotz des Ausbaus der Handelsbeziehungen könnte das – besonders in China – mangelhafte Verständnis über die Eigenschaften des jeweils anderen politischen Systems zu Fehleinschätzungen und schließlich zu einem „Zusammenbruch“ (breakdown) der CBMs führen (S. 9). Der ehemalige chinesische Generalmajor Pan Zhenqiang bezeichnet hingegen die indischen PolitikerInnen, die den Aufbau einer aggressiv gegen China gerichteten Allianz mit den USA befürworteten, als Gefahr für die Weiterentwicklung bilateraler Beziehungen (S. 41).

Der Autor von „Cold Peace“, Jeff M. Smith, ist Direktor des Südasien-Pogramms des American Foreign Policy Council und Fernsehkommentator in den USA. Er verwertet im Buch über hundert Interviews, die er zwischen Ende 2011 und Mitte 2013 mit hochrangigen RegierungsvertreterInnen und regierungsnahen Think Tanks beider Länder durchgeführt hat. Die insgesamt 13 Kapitel sind den sechs Abschnitten Gegenseitige Bedrohungswahrnehmung (1. Kap.), Grenzkonflikt (2.–4. Kapitel), Tibet-Frage (5.–7. Kap.), Bedeutung der USA und Pakistans in den bilateralen Beziehungen (8.–9. Kap.), Bilaterale Spannungen im Indischen Ozean sowie im Südchinesischem Meer (2.–4. Kap.) und Handelsbeziehungen (13. Kap.) zugeordnet. Eine ausführliche Zusammenfassung und ein Index schließen das Buch ab.

Die Phase des bilateralen „Kalten Friedens“ 1972–1992 sei abgelöst worden durch eine

Phase verbesserter Beziehungen, die 2005 zur Unterzeichnung eines „Protokolls“ über neue „vertrauensbildende Maßnahmen“ in den umstrittenen Grenzabschnitten führten. Seit 2006 verschlechterten sich die Beziehungen jedoch erneut durch die „Rückkehr der Rivalität“. Auslöser dafür sei – so J. M. Smith – eine von der Regierung Chinas nicht dementierte Stellungnahme des Botschafters Chinas in Indien gewesen, der die gesamte Fläche des nordostindischen Bundesstaates Arunachal Pradesh als Teil Chinas bezeichneter; die Annäherung in den früheren Verhandlungen über eine Lösung des Grenzproblems wurde dadurch wieder aufgehoben (S. 39 ff.).

Smith vergleicht die sino-amerikanischen mit den sino-indischen Beziehungen. In beiden Fällen wachse zum einen kontinuierlich der ökonomische Austausch, während die sicherheitspolitischen Spannungen stagnierten oder auch phasenweise anstiegen; es existiere zum anderen ein großes ökonomisches und militärisches Machtgefälle. Die USA seien China in ähnlich großem Umfang wie China Indien überlegen (S. 217).

Die sicherheitspolitischen Spannungen würden in den nächsten Jahren höchstwahrscheinlich nicht in einen großen Gewaltkonflikt kulminieren, allerdings kontinuierlich wachsen, insbesondere weil die Lösung des Grenzproblems immer unwahrscheinlicher werde (S. 14, 222): „[...] given the record of the previous fifteen years, there is little evidence to suggest that the continued growth in trade and investment will materially affect the strategic mistrust that pervades the political and security spheres“ (S. 211).

Zu den Schwächen der Argumentation von Smith zählt seine Ableitung einer hohen Wahrscheinlichkeit zukünftiger Rivalität aus früheren Entwicklungen; er entwirft ein Zukunftsszenario, das nicht analytisch abgeleitet wird, sondern spekulativ ist. Er unterlässt es, Voraussetzungen für sein „Misstrauensszenario“ ausführlicher zu

benennen sowie alternative „Vertrauensszenarien“ zu entwerfen und dann die Voraussetzungen dieser entgegengesetzten Szenarien zu vergleichen.

Zu den Stärken beider Publikationen zählen die größtenteils sehr fundierten Analysen sicherheitspolitischer Teilaspekte der sino-indischen Beziehungen. Beide Bücher sind zu einem Zeitpunkt erschienen, zu dem es noch nicht möglich war, die Auswirkungen des Führungswechsels unter Narendra Modi in Indien (Mai 2014) und in China unter Xi Jinping (2012/2013) auf die sino-indischen Beziehungen zu untersuchen. Spätere Analysen über diese Beziehungen sollten die Ergebnisse dieser beiden Publikationen unbedingt berücksichtigen.

Beide Bücher sind sehr empfehlenswert sowohl für das universitäre als auch für das nicht-universitäre Fachpublikum.

Dieter Reinhardt

Husa, Karl; Trupp, Alexander; Wohlschlägl, Helmut (Hgg.): South-east Asian Mobility Transition. Issues and Trends in Migration and Tourism

Wien: Institut für Geographie und Regionalforschung, 2014. 452 S., 35,00 EUR

Der Sammelband beschäftigt sich mit Migration und Tourismus in Südostasien, insbesondere in Thailand. Dieser länderspezifische Schwerpunkt schlägt sich in der Mehrzahl der Aufsätze nieder. Darüber hinaus geht es in einigen Artikeln aber auch um Länder wie die Philippinen, Malaysia, Laos und Vietnam.

Einführend weisen die Herausgeber darauf hin, dass seit dem „mobility turn“ und dem „mobility paradigm“ (S. 8) verstärkt auf die Mobilität geschaut werden muss, da die Grenzen zwischen Migration und Tourismus in den letzten Jahren immer mehr verschwimmen. Dieser Erkenntnis zum Trotz folgen zehn Kapitel zu Migration und neun zu Tourismus. Das erste Kapitel von K. Husa und H. Wohlschlägl kann als